

Den dritten Teil schließlich bildet die Untersuchung der Memorialkultur. G.S. wendet sich Grabmälern, Grabplatten, Gräberbüchern und Jahrzeitbüchern aus Pfarreien zu. Die Quellenanalyse rückt das Ehepaar als Akteur in den Vordergrund. G.S. konstatiert, die Einteilung in Männer und Frauen greife zu kurz. Die dritte gestalterische Kraft sei das Ehepaar.

»Von der Paradies-Ehe zur Gütergemeinschaft« – der Titel des Bandes meint keine Entwicklung im Zeitverlauf, sondern ein Wechselspiel zwischen zwei verschiedenen Ebenen: der Welt des Geistes, in der die Idee der von Gott gestifteten Paradies-Ehe entwickelt wurde, hin zur Welt der Ökonomie und Memoriapflege, in der Ehepaare als Handlungsgemeinschaft auftraten.

G.S. plädiert nachdrücklich dafür, das Ehepaar als neue Kategorie neben Mann und Frau zu etablieren. Bisherige Forschungsthesen wonach die (Ehe)Frauen ab dem Hochmittelalter von Mönchen aus dem Feld der Memorialpflege verdrängt worden seien, verlangen daher eine erneute Überprüfung. Das Buch präsentiert eine erstaunliche Quellenvielfalt, auch wenn der Überblick bei der gebotenen Kürze zwangsläufig etwas impressionistisch bleiben muss. Der Band regt dazu an, das mittelalterliche Denken und Handeln als bunt und vielfältig zu begreifen. Die von G.S. konstatierte Meinungsvielfalt und das Fehlen von einheitlichen Diskursen dürfte sich auch auf anderen Feldern finden und kann Untersuchungen zur Verbindung von Vorstellungen und Handeln weiter anregen.

*Christine Kleinjung*

MONIKA COSTARD: Spätmittelalterliche Frauenfrömmigkeit am Niederrhein. Geschichte, Spiritualität und Handschriften der Schwesternhäuser in Geldern und Sonsbeck (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 62). Tübingen: Mohr Siebeck 2011. XI, 767 S. ISBN 978-3-16-150200-2. Geb. € 119,-.

Die letzte große Studie zu den Schwesternhäusern der *Devotio moderna*, die sich ausführlich auch mit dem Rheinland befasst, wurde 1985 von Gerhard Rehm, einem Schüler Kaspar Elms, vorgelegt. Auch die vorliegende Dissertation stammt aus der Schule des Berliner Spezialisten für die religiösen Bewegungen des Mittelalters. Sie wurde im Wintersemester 2005/06 an der Freien Universität eingereicht und für den Druck überarbeitet, wobei jüngere Literatur nur in Auswahl berücksichtigt wurde. So fehlt etwa eine Auseinandersetzung mit der wichtigen Studie von Susanne Krauss zu den Brüder- und Schwesternhäusern in Deventer von 2007. Im Gegensatz zu der institutionengeschichtlich ausgerichteten Arbeit Rehms und der alle Aspekte des inneren und äußeren Konventslebens umgreifenden Studie von Krauss konzentriert sich Costard auf die spezifische Spiritualität der Schwesternhäuser, der sie sich methodisch durch die Analyse zweier Handschriftenbestände – der Konvente Nazareth in Geldern und St. Andreas in Sonsbeck – zu nähern sucht. Dabei geht es zum einen um die inhaltlich-textliche Untersuchung der Handschriften und zum anderen um die kodikologische, durch die sich die Verfasserin nicht zuletzt Aussagen zur Bedeutung von Schriftlichkeit und Buchkultur im geistlichen Leben der Schwestern erhofft. Entsprechende Untersuchungen liegen bislang vor allem für die männlichen Devoten vor, während für die Frauenkonvente lediglich die sogenannten Schwesternbücher als spezielle Form der devoten Textproduktion intensiver erforscht wurden. Zu nennen wären hier insbesondere die Arbeiten von Anne Bollmann und Wybren Scheepsma.

In der Einleitung beschreibt Costard die niederrheinischen Schwesternhäuser im Gefüge der *Devotio moderna*, skizziert die frömmigkeitgeschichtliche Bedeutung von geist-

licher Literatur und Handschriften für die Frauen der Bewegung und umreißt schließlich den Forschungsstand sowie die Ziele ihrer Arbeit. Die beiden Hauptteile sind jeweils einem Konvent gewidmet. Auf einen knappen Überblick folgen die Vorstellung der einschlägigen Quellen, eine ausführliche Darstellung der Konventsgeschichte und schließlich die Analyse des Handschriftenbestandes. Hinsichtlich des historischen Überblicks betritt Costard für den Gelderner Konvent fast gänzlich Neuland (30–62), und auch für das Sonsbecker Haus, das immerhin in der 2003 erschienenen Ortsgeschichte ausführlicher gewürdigt wurde, kann die Autorin aufgrund ihrer intensiven Quellenrecherchen wesentliche neue Erkenntnisse liefern, etwa bezüglich der regionalen und sozialen Herkunft der Schwestern (166–210).

Bei den Handschriften der untersuchten Konvente – für Geldern konnte Costard 44 Handschriften nebst zwei verschollenen eruieren, für Sonsbeck sind es immerhin 18 – handelt es sich um die größten volkssprachlichen Bestände von Schwesternhäusern im deutschen Sprachraum. Die Manuskripte aus Geldern bilden sogar einen »der umfangreichsten aus Frauenkonventen der *devotio moderna* bekannten Handschriftenbestände« überhaupt (27). Mit Blick auf die Spiritualität der Schwestern und ihren Umgang mit Schriftlichkeit wertet die Autorin für jeden Konvent zunächst die Handschrifteninhalte aus. Die meist geistlichen Texte werden nicht einzeln in ihren theologischen Dimensionen analysiert, sondern vielmehr übergreifend kategorisiert und systematisch beschrieben. Bei den Handschriften aus Geldern handelt es sich vor allem um Traktatsammlungen. Costard identifiziert hier Gruppen von praktisch-seelsorgerlicher, modellhaft-meditativer und scholastisch-spekulativer Prosa, wobei Texte der ersten Gruppe – entsprechend den Leseempfehlungen aus dem Umkreis der *Devotio moderna* und dem traditionellen Lektürekanon von Frauenklöstern – am häufigsten vertreten sind. Der Bestand lässt sich insgesamt als »Summe spätmittelalterlicher geistlicher Literatur in der Volkssprache« charakterisieren (106), wobei Autoren der *Devotio moderna* in besonderem Maße vertreten sind. Die Sonsbecker Bestände betreffen hingegen überwiegend Gebetbücher. Die im Bestand vorhandenen Traktatsammlungen versammeln ebenfalls vor allem Texte von Autoren der *Devotio moderna*, ein Kopiar und ein Memorienbuch belegen zudem eine über den geistlichen Bereich hinausgehende Schriftlichkeit. Dass der Großteil der Handschriften in den beiden Konventen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden ist, deutet Costard zu Recht als Hinweis auf ein prosperierendes Konventsleben in dieser Zeit.

In einem zweiten Schritt fragt Costard, ob es sich bei den Texten um Gemeingut handelt oder ob zumindest bestimmte Texte auf spezifische literarische Interessen schließen lassen. Zu diesem Zweck untersucht sie die Parallelüberlieferungen der Texte, um Literaturbeziehungen bzw. »Lesegemeinschaften« mit anderen geistlichen Institutionen zu eruieren. In diesem Zusammenhang kann die Autorin für Geldern Überlieferungsbezüge zu limburgischen Referenzbibliotheken sowie zur Literaturproduktion der Zisterzienser und Kartäuser plausibel machen. Bei den Sonsbecker Gebetbüchern sind solche Verbindungen schwerlich zu ziehen, interessant ist in diesem Zusammenhang aber ein Codex mit Texten zum geistlichen Leben in der Region.

Im letzten Schritt geht es darum, anhand von Ausstattung und Anlage der Handschriften den tatsächlichen Gebrauch der Texte im Konvent zu ermitteln, wobei sowohl Lese- als auch Schreibkontexte in Betracht gezogen werden. Im Gegensatz zu den beiden ersten Untersuchungsschritten, die vielfältige Ergebnisse hinsichtlich der inhaltlichen und epochalen Schwerpunkte der Handschriftenbestände sowie der Literaturbeziehungen der beiden Häuser versammeln, sind die Befunde bezüglich des konkreten Gebrauchs der Texte eher überschaubar, was weniger der Autorin als dem zur Verfügung stehenden

Material anzulasten ist. Explizite Angaben über Gebrauchsfunktionen oder auch Signaturen und Standortangaben, die auf eine gebrauchsorientierte Bestandsgliederung schließen lassen, finden sich bei den Gelderner Handschriften nicht. Immerhin können gelegentlich Einträge nachgewiesen werden, die entweder den Konvent oder einzelne Konventualinnen als Besitzer ausweisen. Auch finden sich teilweise Deckelaufschriften und Inhaltsverzeichnisse. Weiterreichende Erkenntnisse zur Lesepraxis sind hieraus allerdings nicht abzuleiten. Immerhin lässt sich für den Sonsbecker Handschriftenbestand unter anderem aufgrund des Inhalts der Bände, der Sprache, des Formats, der äußeren Gestaltung und verschiedener Besitzereinträge der Gebrauch bei der Privatandacht – sogar bis in das 17. und 18. Jahrhundert! – plausibel machen. Auch hinsichtlich der Handschriftenproduktion sind die Erkenntnismöglichkeiten für beide Konvente begrenzt, da sich in den Handschriften insgesamt nur wenige diesbezügliche Einträge finden und es nur ansatzweise möglich ist, verschiedene Schreibhände über einige Codices hinweg zu verfolgen.

Neben der Handschriftenanalyse besticht die Arbeit durch einen ca. 280-seitigen Dokumentationsenteil. Er enthält für den Gelderner Konvent eine Transkription der Gründungsurkunde und des Fragments der Konventschronik, die ausführliche Beschreibung aller bekannten Handschriften sowie eine Zusammenstellung der Heiligenfeste in Kalendarien. Für den Sonsbecker Konvent werden eine Transkription des Memorienbuches sowie Regesten der im Kopiar enthaltenen Urkunden geboten, die entscheidend über die Einträge im entsprechenden Findbuch des Landesarchivs NRW, Abteilung Rheinland in Düsseldorf hinausgehen. Im Gegensatz zu Nazareth erübrigt sich für St. Andreas eine genauere Beschreibung der Handschriften, da verlässliche kodikologische Angaben bereits an anderer Stelle vorliegen. Diesbezügliche Ergänzungen werden im Darstellungsteil geboten, so dass die Studie neben ihren inhaltlichen Ergebnissen auch ganz wesentlich zur Grundlagenforschung beiträgt und als Referenzwerk für alle, die sich mit der Buch- und Schriftkultur spätmittelalterlicher Frauenkonvente befassen, unverzichtbar ist. Detaillierte Register (Personen, Initien, Handschriften, Verfasser und Werke, Orte und Sachen) erschließen den Band auf über 100 Seiten.

*Andreas Rutz*

GISELA NAEGLÉ (HRSG.): Frieden schaffen und sich verteidigen im Spätmittelalter (Pariser Historische Studien, Bd. 98). München: Oldenbourg 2012. 424 S. ISBN 978-3-486-70481-5. Geb. € 44,80.

Der vorliegende Tagungsband geht zurück auf eine von der Herausgeberin initiierte gleichnamige Pariser Konferenz im Januar 2010, deren Dokumentation – neben dem Deutschen Historischen Institut Paris – bemerkenswerterweise auch das französische Verteidigungsministerium gefördert hat. Sie ist konsequent zweisprachig angelegt – die französischen Beiträge wurden mit einem deutschen Résumé versehen, die deutschsprachigen mit einem französischen – und beeindruckt u. a. auch durch eine knapp 20 Seiten umfassende Auswahlbibliographie der letzten zwei Dekaden zum Thema und Themenumfeld, die man gerne nutzen wird.

Wenn ein der Thematik nicht gar so fern stehender Neuzeithistoriker ein Buch zur Besprechung erhält, das die Friedensproblematik – also die Wege, wie Frieden (wieder) hergestellt und mit welchen Instrumenten er bewahrt wird, wie über Frieden nachgedacht wurde – für das ausgehende Mittelalter beleuchtet, dann überwiegt zunächst einmal die schiere Neugier: Was unterscheidet in dieser Hinsicht Mittelalter von Früher Neuzeit, welche Kräfte und Personengruppen spielen bei der Aushandlung von Friedensprozessen hier und dort die maßgebende Rolle, wie werden hier und dort Zwang oder Wünschbar-